

## **M 2/ 3 Funktion und Aufgabe der Olympischen Erziehung in Schule und Sportverein**

### **3.2 Rolf Geßmann: Sechs Gründe für die Berücksichtigung Olympischer Erziehung im Schulsport**

(Auszüge aus: Olympische Erziehung. Eine Herausforderung an Sportpädagogik und Schulsport. Hg. v. NOK für Deutschland. Sankt Augustin 2004, S. 9-33)

*Erstens: Olympia begreifen*

Die Olympischen Spiele machen einen ganz wesentlichen Teil des Sports in unserer Welt aus, sind von ihrer Größe und öffentlichen Wirksamkeit her das bekannteste Sportereignis. Darüber hinaus besitzen sie für sehr viele Menschen einen besonderen Nimbus, der sie von anderen Großveranstaltungen unterscheidet: eine besondere Emotionalität, die sich in Erwartung, Spannung, Internationalität und Festlichkeit zeigt, was für etwas Zusätzliches, etwas Geistiges und Kulturelles steht, das über „Superweltmeisterschaften“ hinausgeht.

Das alles kennzeichnet die Olympischen Spiele als einen gewichtigen Teil unserer Lebenswelt, den Schule und Schulsport im Sinne ihrer aufklärerischen Funktion zu begleiten haben. Alle Welt spricht von Olympia, wenn die Olympischen Spiele anstehen, nur der Schulsport nicht? Insbesondere die Sportlehrkräfte sollten das Ereignis nutzen, um über Sinn und Probleme der Olympischen Spiele und ihrer Idee mit den Schülerinnen und Schülern ins Gespräch zu kommen (vgl. Geßmann/Schulz 1984). Dadurch macht der Schulsport ihnen deutlich, dass es ihm nicht unwichtig ist, was im gesellschaftlichen Sport „abläuft“, und dass er deshalb gewichtige Ereignisse oder Entwicklungen im Sportunterricht gelegentlich aufgreift. Selbst Fachvertreter, die sich gegen eine weiter verstandene olympische Erziehung in der Schule aussprechen, unterstützen diese Teilaufgabe (vgl. Trebels 1996a).

*Zweitens: Ein Sportmodell für sich erschließen*

Die Beschäftigung mit dem Komplex Olympische Spiele bahnt für die Schülerinnen und Schüler auch die Auseinandersetzung mit einer Sportpraxis an, die man landläufig als Leistungssport bezeichnet. Mit dieser Art des Sporttreibens dürften sie vor allem in ihrem außerschulisch praktizierten Sport schon Erfahrungen gemacht haben, auch der Sportunterricht hat sie - zumindest streckenweise - mit dieser Praxis konfrontiert. Vor allem aber sind sie schon durch den gesellschaftlichen Leistungssport, den täglichen Mediensport, hiermit befasst.

Zur Auseinandersetzung mit diesem Sportmuster bietet die Beschäftigung mit den Olympischen Spiele besondere Anlässe und Anschlussmöglichkeiten. In ihnen können die Schülerinnen und Schüler ein Modell kennen lernen, das sportliches Können als etwas Spannungsvolles und Begeisterndes versteht und dies zudem mit einem positiven Sinngefüge verknüpfen will. Vielen Menschen macht es offenbar Sinn, sich in diesem Sport praktizierend, konsumierend oder anleitend zu engagieren. Doch wird dieser Sportbereich mit zunehmendem Leistungsniveau auch von steigendem öffentlichen Interesse, gerät er unter den Druck von „Mitspielern“ wie Kommerz, Medien, Lobby oder Politik. In vielen Sportarten können die Sportlerinnen und Sportler nur noch als Profis mithalten, sehen sich den Systemzwängen ausgesetzt, die Leistung nur noch als Sieg oder Rekord oder Show verdinglicht betrachten. Die Jugendlichen sollen erkennen,

wie unterschiedlich mit den genannten Gefahren und Herausforderungen von Seiten der Leistungs-Sportler, aber auch der Zuschauer oder Funktionäre und Trainer umgegangen wird.

Und sie sollen danach fragen lernen, ob und wie ihr Vereins- und Schulsport hiermit in Verbindung steht. Anhand des olympisch betriebenen Sports lässt sich die Ambivalenz hinsichtlich der Einlösung des reklamierten pädagogischen Sinns dieser Sportpraxis diskutieren und gezeigtes Verhalten (eigenes wie fremdes) positiv oder negativ bewerten lernen.

#### *Drittens: Leistendes Verhalten erproben*

Diesem Aspekt kommt es auf die Erlebnisse und Erfahrungen an, die ich im Verlauf einer „olympischen“ Aneignung von Bewegung, Spiel und Sport mit der betriebenen Sache und mit mir als Person mache. Da der Schulsport die Aufgabe hat, angesichts der vielfältigen Möglichkeiten des Sporttreibens eine persönliche Sinnfindung für die außerschulische - und möglichst lebenslang gern betriebene - eigene Praxis von Bewegung, Spiel und Sport anzustoßen, müssen die Schülerinnen und Schüler auch das Modell eines könnens- und leistungsorientierten Sports nachhaltig erleben, erfahren und reflektieren. Das sollte im Schulsport gezielter eingelöst werden.

Lernprozesse dieser Art verlangen neben besonderen körperlichen Anstrengungen auch den nachdrücklichen Einsatz emotionaler und rationaler Kräfte. Das beharrliche Bemühen um individuell anspruchsvolle motorische Lernresultate, um selbst angestrebte und verfolgte Verbesserung des Könnens, fordert den so Leistenden heraus, erschließt ihm oder ihr die Sache, die man sich „einverleiben“ möchte, dabei gleichzeitig aber auch sich selbst als Person. Erfüllt mich solches Sporttreiben, das Lernen, Üben und den Könnenszuwachs in den Mittelpunkt rückt, ziehe ich Motivation und Kräfte daraus? Gelingen mir die notwendige Lernorganisieren, das ausdauernde An-der-Sache-Bleiben bei meinen sportbezogenen Wünschen? Wie sieht es in diesem Punkt in anderen Bereichen bei mir aus? Hier handelt es sich also um einen Prozess, der immer wieder kleinere oder größere Überschreitungen bisheriger eigener Grenzen verlangt und mir über mich selbst vielfachen Aufschluss vermitteln kann. Solche Zusammenhänge sollten in ihrem möglichen erzieherischen Gewinn wieder stärker beachtet werden.

#### *Viertens: Soziale Fähigkeiten ausprägen*

Eng mit dem gerade angesprochenen Charakteristikum der Könnensorientierung ist das Element des Fairplay verbunden. Hierin hat das Sportlernen und Sporttreiben nach olympischem Muster seine soziale Dimension. Das erreichte motorische Können soll auch gern in Vergleichssituationen mit anderen erprobt werden, wodurch nicht nur der Lernprozess belebt, sondern auch eine besondere Einstellung und Haltung gegenüber dem Sportpartner verlangt wird.

Die Mitübenden, die Mitspielenden, meine Sportgegner muss ich als meine Partner im Sport verstehen und schätzen lernen. Mit ihnen bin ich in einer Sache, die ich gern betreibe, verbunden: Mein Mitsportler will dasselbe wie ich, nämlich sein Bestes geben und erreichen. Deshalb gehört das Unterstützen und Helfen bei der Zusammenarbeit genauso zum angestrebten Sozialverhalten wie das Einhalten von Regeln und die Achtung des Sportpartners im Wettkampf. Da ich um die Anstrengungen weiß, die sportliche Leistungsverbesserung abverlangen können, kann ich auch die Bemühungen und Resultate der anderen umso besser schätzen lernen, seien sie nun zahlenmäßig über oder unter meinen eigenen ein zu ordnen. Und es gehört auch dazu, sich am gemeinsamen, in Spannung gehaltenen Wettkampfspiel zu erfreuen, hierzu Regeln zu verändern und weitere Vereinbarungen zu treffen, die auf den Ausgleich der Chancen hinzielen. Die

olympische Erziehung will eine solche Sozialkultur der Ermutigung, der Anerkennung und Verständigung fördern, und zwar beim gemeinsamen Lernen und Üben ebenso wie im Rahmen konkurrierender Anstrengungen.

- *ein Zwischenfazit*

Die skizzierten vier Aspekte umreißen die mit der olympischen Erziehung verbundenen Bildungsabsichten, wie sie insbesondere für den Bereich von Schulsport und sportbezogener Jugendbildung von intentionaler Bedeutung sind. Sie gelten jedoch für jeden und jede als Erfahrungspotentiale und Maßgaben des eigenen Handelns, der oder die in der beschriebenen Weise Sport betreibt. Die vier Aspekte sind hier voneinander getrennt dargestellt worden, doch sind ihre Übergänge eher fließend und können in der konkreten Unterrichts- oder Erfahrungssituation zusammenfallen. Sie markieren einen Weg mit vier Eckpunkten: *vom Ereignis zu mir, vom ich zum du*.

Es ist leicht erkennbar, dass zwischen den ersten beiden Punkten viele sachliche Annäherungen bestehen. In beiden Punkten ist der Schüler zunächst Betrachter einer Gegebenheit, nämlich der Olympischen Spiele und des (Hoch-)Leistungssports. Doch wird er zum kritischen, für sich Sinn abklärenden Umgang mit dieser Materie befähigt und angeregt. Schule und Unterricht kommen hier ihrer Informations- und didaktischen Zeigefunktion nach. Insbesondere der zweite und dritte Aspekt sind in einer Lernrealität eher miteinander verschränkt zu denken, die vom gemeinschaftlichen Miteinander auch im Gegeneinander geprägt sein will. Gerade in emotional angespannten Situationen, von denen die Wettkampfsituation nur eine besonders markante in unserem Sinne ist, stellt das gewünschte Sozialverhalten, hier unter Fairness zusammengefasst, eine besondere Leistung dar: Je mehr auf dem Spiel steht, umso anspruchsvoller die Einhaltung des Fairplay-Gebots. Die Zielformel vom „friedlichen Wettstreit“ symbolisiert das erzieherisch bedeutsame Zusammenfallen gerade dieser beiden Punkte. Hier kommt Schule der Aufgabe nach, auf Werte hin zu orientieren und über Selbsterkenntnis letztlich Selbstbildung anzustoßen.

*Fünftens: Die Sinnrichtung des Leistens wiederbeleben*

Zielen die ersten vier Aspekte auf die Qualifikationen der „olympisch“ Lernenden ab, so sprechen die beiden folgenden Punkte die Fachdidaktik direkt an. Die olympische Erziehung vertritt eine Position, die möglicherweise (vor)schnell von Kritikern mit dem Konzept des traditionellen sog. Sportartenlernens oder Sportartenprogramms in Zusammenhang gebracht wird, eine Position, der die Fachdidaktik heute (eher) ablehnend gegenüber steht, sie zumindest stark relativieren möchte. Man wird sich dieser Kritik nicht verschließen dürfen, ohne ihr allerdings gänzlich folgen zu müssen. Vor ihrem Hintergrund ist nämlich eine Pädagogik nachhaltiger Könnensentwicklung und positiver Leistungskultur allzu einseitig verurteilt worden. Oft haben im Gefolge davon „schlichter“ Spielbetrieb und kurzfristiges Spaßhaben das - vergleichsweise schwierigere - Bemühen um längerfristige Entwicklung und Sicherung von Können aus dem Sportunterricht vertrieben. Gleichzeitig sind auch die diesem Ansatz zukommenden erzieherischen Potentiale ins Abseits gestellt worden. So herrschen folgerichtig in den Veröffentlichungen zur schulischen Sportpraxis seit längerem Bücher und Broschüren vom Charakter der Ideensammlungen vor, die sich in den Dienst schnell einsetzbarer, kurzweiliger Aktivitäten mit Neuigkeitseffekt stellen. Solche „Fundgruben“ (vgl. z.B. Dill/Gelewsky 2001) beschäftigen sich dann kaum noch mit der Ziel- und Sachlegitimation oder mit Fragen einer längerfristigen Lernprogression und Lernqualität, befassen sich nicht damit, was einem solchen Tun vorausgehen, was folgen sollte, wie Lernverläufe zu gestalten sind und wann und mit welchen Kriterien die

betreffende Bewegungsidee als erfolgreich und als abgeschlossen anzusehen ist. Vielleicht stehen wir hier in Zeiten einer neuen Qualitätsdiskussion um schulisches Lernen vor einer Umorientierung. Die Fachdidaktik des Schulsports muss sich fragen, welchen Stellenwert sie dem nachdrücklichen Erwerb von motorischem Können, von Bewegungsqualität und körperlicher Leistungsfähigkeit beimisst, welche Bedeutung der Orientierung auf anspruchsvolles, individuelles Leisten pädagogisch zukommen soll. Von schulischen Lehrkräften sind ob solcher Entwicklungen oft Klagen oder Resignation zu hören. Und es muss schon nachdenklich stimmen, wenn in einer großen deutschen Tageszeitung wie der FAZ angesichts neu erschienener Schulsportlehrpläne resümiert wird: „Weg von dem idealistischen Ziel, die Techniken bestimmter Disziplinen zu erlernen, hin zum Allereinfachsten“ (Siemes 2003).

Im Rahmen der gegenwärtig konsensfähigen Leitidee der Mehrperspektivität als Auftrag des Schulsports erscheinen Leisten und Leistung zwar als eine spezielle Perspektive; doch sind sie damit für die übrigen Perspektiven oder Sinnrichtungen ohne Belang und von diesen zu trennen? Wie ließe sich olympische Erziehung im Konzept der Mehrperspektivität verorten?

#### *Sechstens: Olympia als fächerübergreifendes Thema nutzen*

Der olympischen Erziehung kann man nicht allein und primär mit Wissensvermittlung und Problemorientierung zum Komplex Olympia gerecht werden. *Wesentlich* ist als Kern dieser Erziehungsidee das Erleben und Sich-Erproben im Verlauf *motorisch-praktischer* Übungsprozesse. Aber gerade die Verbindung beider Zugänge, noch dazu gepaart mit fachübergreifendem Arbeiten, lässt sich besonders motivierend und ertragreich auch in projektorientierten Verfahren erreichen. In der Fachliteratur sind gerade zu diesem Umgang mit der „Olympiathematik“ viele Beispiele als Unterrichtsvorhaben beschrieben worden (vgl. Bibliographie am Ende des Buches). Sie zeigen, wie sich dieses Thema für klassenübergreifendes Lernen bis hin zur Projektwoche mit festlichem Abschluss für die ganze Schulgemeinde gestalten lässt. Kaum ein anderes sportbezogenes Projektthema hat einen vergleichbaren Aufforderungscharakter, knüpft so augenfällig an die Lebenswirklichkeit an, bringt so viele Sachaspekte und damit Fächer ins Spiel, ermöglicht ganzheitliches Lernen wie dieses. Auch die Anliegen interkultureller Erziehung können hier nachhaltig zur Geltung gebracht werden.

Dabei ist allerdings eines zu beachten. Auch der Beitrag des Faches Sport innerhalb solcher Projekte sollte darin bestehen, etwas gründlich Erarbeitetes beizutragen, und zwar primär sportmotorische Lernergebnisse, auf die man hingearbeitet hat. Sie vermögen den beschriebenen Kern olympischer Erziehung, zumal in freudig-festlicher Atmosphäre, am angemessensten zu präsentieren. Die hier häufig anzutreffenden, olympisch benannten Spiel- und Spaßangebote zur spontanen Bewegungsanimation können den maßgeblichen olympisch-erzieherischen Anliegen allein wohl kaum gerecht werden (vgl. Geßmann 2002b, Grupe 2004).

## Literatur

Dill, D./Gelewsky, H. (2001): *Die Fundgrube für den Sport-Unterricht in der Sekundarstufe I*. Berlin.

Geßmann, R. (2002b): Olympische Erziehung in der Schule: Zentrales und Peripheres. In: *Sportunterricht*, 51,1, S. 16-20.

Geßmann, R. / Schulz, N. (1984): Olympische Spiele - ein wichtiges Thema für Schüler. In: *Sportunterricht* 33, 5, S. 165-174.

Grupe, O. (2004): Was ist und was bedeutet Olympische Erziehung? In: *Sportunterricht* 53, 2, S. 35-40.

Siemes, C. (2003): Wie man in Deutschland Sport treibt. In: *DIE ZEIT* v. 17. 12. 2003.

Trebels, A.- H. (1996a): Olympische Spiele - ein Thema der Sportpädagogik? In: *Sportpädagogik* 20,3, S. 23-27.

### Arbeitsauftrag:

1. Greifen Sie die Thematik Olympische Spiele und Olympische Idee in Ihrem Unterricht auf? Bei welchen Gelegenheiten und mit welchen sachlichen Schwerpunkten tun Sie dies?
2. Welche Bedeutung hat der Erwerb von sportpraktischem Können in Ihrem Unterricht bzw. Ihrer Trainings- oder Übungsstunde? Welche pädagogische Bedeutung verbinden Sie damit?
3. Wie stark ist die Orientierung an Fairplay in Ihrem Sportunterricht bzw. Ihrer Trainingsstunde vertreten? Mit welchen methodischen Maßnahmen zeigen Sie, wie wichtig Ihnen faires Sporttreiben ist?